



Moritz Konradi¹:

Begrüßung zur Tagung „Feministische Politik|Wissenschaft 1968-2008: Geschlechterpolitik zwischen emanzipatorischem Aufbruch und Managementstrategie?“

Dass dies nun der Titel der heutigen Tagung ist, ist nicht selbstverständlich. Als Petra Rostock im Februar MitstreiterInnen für die Organisation suchte, gab es noch einen anderen, ‚höchstvorläufigen‘ Arbeitstitel, der da lautete: „Genderstudies und Feministische Wissenschaft: Zwischen Management of Mainstream(ing) und der Aufrechterhaltung von Emanzipation als Utopie“.

Die Gruppe, die sich damals, in Reaktion auf Petras Einladung zusammenfand, diskutierte erstmal eine ganze Weile über diesen Titel und insbesondere über die folgenden Fragen: Was war und ist feministische Politikwissenschaft, und was könnte ihre Zukunft sein? Was ist ihr Verhältnis zu dem, was sich in der jüngeren Vergangenheit als Genderstudies an den Universitäten institutionalisiert hat, oder hier an der Freien Universität (FU) in ganz junger Vergangenheit als ‚Gender- and Diversity-Kompetenz‘? Wie und wann hat feministische Politikwissenschaft – am Otto-Suhr-Institut (OSI) und anderswo – angefangen? War sie zunächst Politik und wurde dann zur Wissenschaft und wenn ja, mit welchen Effekten? Und was ist sie noch wert, wenn es Wissenschaft zunehmend um nichts als Exzellenz geht und viele für ihr Studium schon viel Geld bezahlen müssen? Außerdem: Was ist das, was sich da jeweils als Utopie und Mainstreaming, beziehungsweise Emanzipation und Management gegenübersteht? Sind das Pole oder Möglichkeiten zwischen denen feministische Politik und feministische Wissenschaft heute steht oder sich womöglich gar entscheiden muss?

Um es kurz zu machen: Auf all diese Fragen hatten wir keine fertigen Antworten. Gerade der zweite Teil des Titels, der sich auf Emanzipation und Management bezieht, blieb umkämpft. Mit dem ersten Teil waren die meisten einverstanden – vor allem weil der senkrechte Strich die zwei hier zentralen Begriffe Politik und Wissenschaft zwar trennt aber doch sehr nah beieinander stehen lässt. Ich finde, wir hatten einen sehr produktiven Diskussionsprozess, und ich bin gespannt darauf, was heute, in diesem Forum, mit den durch den Titel aufgeworfenen Fragen passieren wird.

Dass die sogenannte ‚Gender-Professur‘ zum Sommer 2007 ausgelaufen ist und Brigitte Rauschenbachs Beschäftigung und Engagement am OSI damit ein Ende gefunden

haben, macht es besonders notwendig, diese Fragen wieder zu diskutieren. Denn die Professur (sie nannte sich ‚Professur für Politikwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Geschlechterverhältnisse‘) hatte einen großen Anteil daran, dass es am OSI eine feministische Lehre gab, dass feministische Zugänge gerade zu politischer Theorie und Ideengeschichte, aber auch im politischen Leben des OSI vorhanden waren. Auch wenn sich diese ‚Teilzeitprofessur‘ für diejenigen, die sie im Laufe der Jahre besetzt haben, auf Grund ihrer schlechten finanziellen Ausstattung prekär angefühl haben muss, so war sie doch der Garant dafür, dass feministische Kritik Teil des politikwissenschaftlichen Diskurses war – ein Blick in die neueren Vorlesungsverzeichnisse zeigt das ziemlich deutlich.

Seitdem ich am OSI studiere war es Brigitte Rauschenbach, die diese Professur besetzt hatte. Weil ihre Seminare, ihre Themen und ihre Persönlichkeit nicht nur mich sondern auch viele meiner Kommilitoninnen und Kommilitonen geprägt haben, habe ich mich zur Vorbereitung auf heute ein wenig umgehört und Erinnerungen und Kommentare zu Dir, liebe Brigitte, eingesammelt, die ich jetzt gerne mit Ihnen allen teilen möchte:

Auf Dich angesprochen sagten viele zunächst etwas darüber, wie Du in Kontakt getreten bist. Nicht nur dass Du eine der – gar nicht so vielen – ProfessorInnen warst, mit der man sich duzte: Treffen mit Dir waren meistens auch darüber hinaus ziemlich nah und intensiv. Deine Seminare haben meistens nur alle zwei Wochen oder in Blockform stattgefunden, so dass die Sitzungen immer lang und anstrengend waren. Ich glaube, Du hättest oft gerne sogar auf die Pausen verzichtet, um mehr diskutieren zu können. So gab es oft Gelegenheit, intensiver als üblich in ein Thema einzutauchen und mal zu schauen, wie weit eine Diskussion kommen kann. Viele haben das als sehr produktiv empfunden.

Dann erinnern sich einige an deine Sitzungeröffnungen. Oft waren deine Einstiege sehr praktisch und bildlich, manchmal auf den ersten Blick ein bisschen komisch oder irritierend. Auf den zweiten Blick haben sie dann aber meistens eine unerwartete Perspektive auf Themen und Texte eröffnet und das, was später dann



sehr theoretisch werden konnte, konkret und greifbar gemacht.

Bei alledem lässt sich mit Dir immer gut streiten. Bestimmte theoretische Entwürfe, die vielen FeministInnen meiner Generation wichtig sind – seien sie poststrukturalistischen, postmodernen oder queeren Positionen verbunden – hast Du immer wieder herausgefordert, so dass mit Dir diskutieren immer auch hieß, die eigenen Positionen und Prämissen überprüfen zu müssen. Die daraus resultierenden Auseinandersetzungen waren manchmal anstrengend, aber meistens produktiv und oft Ausgangspunkt nicht nur für inneren Aufruhr sondern für weitere Bewegung.

Für viele hast Du politische Theorie auf eine besondere Art politisiert. Wer eine Vorlesung in Politischer Theorie am OSI besucht, wird auch heute noch mit großer Wahrscheinlichkeit bärtige Männer über bärtige Männer sprechen hören. Nun, nichts gegen Bärte oder Männer. Aber wenn Du im Seminar über die gleichen Theorien gesprochen hast, ist im Vergleich dieser unterschiedlichen Perspektiven spürbar geworden dass es ganz entscheidend darauf ankommt, wer da jeweils Theorie macht, aus welcher Position er oder sie spricht und welchen Subjekten ein Diskurs vor allem gerecht werden will. Du hast dabei immer klar gemacht, dass politische Theorie selbst daran beteiligt ist, eine Geschlechterordnung herzustellen, die das Politische für die Männer reserviert, während sie Frauen in das Private verdrängt – und dass feministische Politiken mit diesem Erbe arbeiten müssen, wenn sie Veränderungen erreichen wollen.

Mit Dir hatte mensch oft das Gefühl, dass das was Du lehrst für Dich immer auch politische Äußerung ist, und dass politische Theorie auch politische Aktion sein kann. Davon habe ich viel gelernt – und ich freue mich, dass dazu heute mal wieder Gelegenheit ist.

Endnotes

1 Moritz Konradi studiert Politikwissenschaft an der FU Berlin und interessiert sich inner- und außerhalb der Universität für feministische und sexuelle Politik. Er war und ist dazu in unterschiedlichen Zusammenhängen aktiv.